

## Gottesdienst am Misericordia, 23. April 2023 10.30 Uhr

Mein Guide in Tokio hörte auf den Namen Daiki. Das bedeutet: Großes Leuchten. Er hatte noch ein bisschen Luft nach oben, bis er diesen Namen wirklich zum Leuchten bringen konnte, weil er leider ein furchtbar nervöser Mensch war. Wir waren im Berufsverkehr am Morgen unterwegs, um mit dem Shinkansen in einen Vorort der japanischen Hauptstadt zu fahren. Alle paar Minuten hastete er durch den Waggon, um seine Schäfchen zu zählen. Er hatte panische Angst, dass ihm eins verlorengehen könnte und machte seine Herde dadurch ziemlich verrückt: „Wir müssen nochmal zählen!“ Na, jedenfalls war sein Organisationstalent als Hirte limitiert, um es diplomatisch auszudrücken. Ich ging wie immer am Ende der Gruppe: „Der gute Hirte geht hinter der Herde“ heißt die Gebrauchsanleitung für den Schiffsguide. Wir kamen jedenfalls alle wieder heil, unversehrt und vollzählig auf den Dampfer zurück. Auf der MS Europa 2 fahren in der Regel ja meist ziemlich welterfahrene Passagiere mit.

Das Treiben vor dem Shinto-Shrein war jedenfalls eindrucksvoll zu beobachten: Jeder Japaner, der dorthin kam, wusste genau, was er zu tun hatte: Sich verbeugen, zweimal in die Hände klatschen, den Wunsch aufsagen, wieder klatschen, sich verbeugen und sich dann rückwärts vom Shrein entfernen. Groß und klein kannten den Ablauf auswendig. Daiki, der nervöse Guide hatte auch seine gute Seite: Er konnte uns gut erklären, wie der Alltag eines Japaners von Religion durchwoben ist. Von seinem Vater berichtete er, dass er in seinem Leben alles Mögliche gewesen sei: Buddhist, Shintoist, Daoist, Konfuzianist – manches davon auch gleichzeitig oder abwechselnd. Und als der Vater dann auf den Tod zuing, liess er einen katholischen Priester kommen, um sich noch schnell taufen zu lassen. Die Angst, am Ende doch bösen statt guten Geistern ausgeliefert zu sein gehört mitten ins Leben und Sterben im Land der aufgehenden Sonne hinein. Deshalb bestellt man selbstverständlich einen Shinto-Priester, wenn man einen Gebrauchtwagen gekauft hat, damit er die bösen Geister des Vorbesitzers vertreibt und für einen Neuwagen die guten Geister einlädt, um darin Platz zu nehmen. Das ist nicht ganz billig, aber völlig selbstverständlich. Davon wusste ich nichts. Man reist ja auch, um zu staunen. In Japan stimmt die Rechnung jedenfalls nicht, dass mit dem steigenden Pegel der Industrialisierung der Pegel der Religiosität fällt. Für den Besucher aus einer Weltgegend, in der Glaubensscham alltäglich und völlig unangefochten ist, ein ziemlich verblüffendes Phänomen.

Wir beobachteten eine Gruppe von Physikstudenten, die geschlossen zum Shinto-Shrein pilgerten, um vor der Klausur um gute Zensuren zu bitten. Naturwissenschaftler. Und gebeten wird um viel mehr: um Erfolg, Reichtum, Gesundheit, Frieden, Kindersegen, Liebe, Weisheit, Schönheit, Harmonie. All das wird den Kindern von den Eltern und Großeltern beigebracht. Und alle wissen auswendig, dass der Tenno, der Kaiser, als oberster Priester direkten Zugang zum Himmel hat und in dieser Autorität selbstverständlich geachtet und geehrt wird. Er ist sozusagen der oberste Seelenhirte der Japaner – und das völlig unangefochten. In der Tradition ist gegenwärtige Kaiser Naruhito, der Tenno immer noch Gott. Er ist der lebendige Garant für die ‚schöne Harmonie‘, in der das japanische Volk verbunden ist. Wie man sich denken kann ist das ein für Europäer und Amerikaner vollkommen ungewöhnliches Modell einer Gesellschaft. Und das eigentlich verblüffende ist: das Modell funktioniert. Gelernt habe ich auch: Die wichtigste Tugend in Japan ist die Sorge davor, einem anderen Menschen

Unannehmlichkeiten zu bereiten. „Ein höflicher Mensch tritt nicht in den Schatten seines Nachbarn.“ Deshalb telefoniert kein Mensch im Shinkansen, dem berühmten Schnellzug: Es könnte ja einen anderen Menschen stören.

Deshalb tut man das auch nicht. Es könnte ja die Balance der Harmonie stören. Deshalb sind Gefühlsausbrüche aller Art in Japan auch verpönt: wer seine Affekte nicht beherrschen kann, stellt sich außerhalb der Gemeinschaft. Das lernen Kinder auch mit der Muttermilch. Ja, und wo bleibt das Negative? Das gibt es selbstverständlich auch: das Harmonieideal hat auch dunkle Seiten. Mich haben diesmal eher die hellen interessiert, gebe ich gern zu, weil ich ja nicht als Mülldetektiv unterwegs bin.

Was nach einer solchen Reise natürlich nicht ausbleibt ist das große Fragezeichen, welches Leitbild eigentlich in unserer Gesellschaft gerade gilt. Harmonie ist es gewiss nicht. Ist es die Goldene Regel aus biblischen Quellen: „Was du nicht willst, was man dir tu, das füg auch keinem andern zu?“ Oder wenigstens Immanuel Kants kategorischer Imperativ: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Ich tippe eher auf diese volkstümliche Ausgabe: „Alle müssen sich an Regeln halten – ausgenommen ich selbst.“ Und damit verwandt: „Mein Lebensstil ist der einzig mögliche. Rücksicht auf andere zu nehmen ist mir vollkommen fremd.“ Das praktizieren ja nicht nur Klimakleber. Interessant fand ich auch die Inschrift über einem Supermarkt: „Hier bin ich Mensch, hier kauf ich ein.“ Ein bisschen klingt das alles nach dem etwas trostlosen Befund der Bibel: „Sie sind wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ Und Schafe sind Lebewesen, die zwar sensibel, lernfähig und solidarisch sein können, aber als Beutetier leicht in Panik geraten und sich auf der Flucht durchaus das Genick brechen können. Deshalb haben sie auch einen unverdient schlechten Ruf. Den teilen sie übrigens simultan mit den Hirten. Wie das?

Also: Wer in Deutschland Bundeskanzler, Außenminister oder Wirtschaftsminister ist, muss ein ziemlich dickes Fell haben und damit leben, dass er Morddrohungen kassiert, lächerlich gemacht und als inkompetent abgestempelt wird. Kindern wird gern eingetrichtert, dass ihre Lehrer ihnen nichts zu sagen haben. Hirte zu sein ist hierzulande gerade kein Traumjob. Pastor gelegentlich auch nicht. Autoritäten haben im Allgemeinen derzeit einen schweren Stand. „Du hast mir gar nichts zu sagen!“ lernen Kinder hier mit der Muttermilch. Harmonie geht anders.

Jetzt muss ich noch eben die Kurve kriegen, um einen Silberschein an den Horizont zu zaubern. Die Schluss-Apotheose. Ich glaube, dass es lebenswichtig ist, dass wir über eine innere Bibliothek mit wichtigen Texten verfügen können. Wahrheiten, die unseren eigenen Horizont übersteigen und dabei erweitern. Martin Luther King sagt es so: „Jeder Mensch muss entscheiden, ob er sich im Licht des schöpferischen Altruismus oder in der Dunkelheit des zerstörerischen Egoismus bewegen will.“ Dafür muss ich auch wissen, wo Gott wohnt, damit ich nicht in Größenwahn überschnappe. Damit die Proportionen stimmen. In diese innere Bibliothek gehört Psalm 23. Eine Einladung in himmlische Gelassenheit und Besonnenheit auf Erden. Dass es die Hoffnung auf einen Hirten gibt, der sich um mich sorgt und mich von der Sorge um mich entlastet. Damit ich nicht panisch durch die Gegend und durch die Weltgeschichte hetze. Der Gedanke, dass ich ganz allein auf dieser Welt bin und aus diesem Leben auf Teufel komm raus alles herausquetschen muss produziert sehr breite Ellenbogen und kalte Herzen. Deshalb gibt es hierzulande so viel stumpfe und mürrische Blicke. Das ist in

Japan, in Südkorea und China anders. In der Karibik auch, klar. Der Gedanke, begleitet und beschützt zu sein stiftet dagegen Gemeinschaft und weitet den Blick und das Herz. Es ist ja durchaus möglich, zwischen diesen Angeboten zu wählen: als Schaf mit Hirten davor oder als Ichling allein gegen alle. Das japanische Modell ist hierzulande nicht eins zu eins durchzupausen. Aber es kann die Antwort auf die Frage: Wie willst du leben? Beantworten helfen. Als Salz der Erde wäre die richtige Antwort. Die schenke Gott uns allen. Amen.

*Pastor Mattias Neumann*